

richtung in ihm liegt. In umgekehrter Formulierung drückt der Dichter das Gleiche aus, indem er sagt: „Der Hunger und die Liebe erhält das Weltgetriebe.“ Er drückt damit genau das aus, was in Wahrheit ist, was unserer Gesellschaftsformation als Brandmal an der Stirn geschrieben steht.

Aber wir mögen dem Dichter nicht in seiner Auffassung folgen, welche uns sagt, daß die Erhaltung des Weltgetriebes der Zweck, der Hunger und die Liebe aber das Mittel dazu sei. Nicht um das Weltgetriebe zu erhalten, wollen wir uns in den Kampf um das Leben einfügen, sondern wir wollen es, um uns das Leben in physischer und geistiger Beziehung angenehm zu gestalten. Wir wollen nicht leben, um zu arbeiten, wie es uns die Philosophen der Entbehrungstheorie predigen, sondern wir wollen arbeiten, um das Leben in vernünftigster Weise zu genießen.

So leben wir auch in unseren Jubilaren 3 Männer, welche sich als Jünglinge mit vollen Segeln in das Leben stützten, und das Festland hat bereits manderlei darauf bezügliches von ihnen vertragen. Es war zu einer Zeit, als das Handwerk und in unserem Falle unser Kunsthandwerk noch einen goldenen Boden hatte. Wir sehen alle 3 längere oder kürzere Zeit als Kleinmeister, resp. als Privatlithographen.

Wie nun die ökonomische Wissenschaft es im allgemeinen als eine geschichtliche Notwendigkeit hinstellt, daß wir uns in einer Entwicklungsperiode befinden, in welcher der Übergang vom Klein- zum Groß- und größesten Betrieb vor sich geht, so hat sich der wiederum geschichtsnotwendig alles verhängende Kapitalismus auch unserer Kunst bemächtigt, und so ist es gekommen, daß die Kleinmeister konkurrenzunfähig wurden. Aber nicht dieser Vorgang allein, sondern ein weiterer Umstand kam hinzu, der die Merkantillithographen arg ins Gedränge brachte. Der Buchdruck vervollkommnete sich in Verbindung mit neuen Erfindungen der chemischen Reproduktion in ungehörter Weise; der Lithdruck wurde erfunden und es trat nun das ein, was Karl Marx in seinem berühmtesten Buch: „Das Kapital“, so vortrefflich formuliert hat. Ein großer Teil der Lithographie war „gesellschaftlich nicht mehr notwendig“ und darum überflüssig und wertlos geworden. Aber unsere Jubilare, die alle drei tüchtige Meister in ihrer Kunst sind, haben sich tapfer gehalten und haben ihre Existenz bis auf den heutigen Tag — wenn auch mit schweren Kämpfen — gefunden.

Gedächtnisreden nun bisher einen notwendigen Pessimismus entwickelt, so will ich nun darauf verweisen, daß andererseits der menschliche Geist es verbindet wird, daß die von uns gekennzeichnete wirtschaftliche Entwicklung die Volkskraft zu Grunde richten wird. — Es ist nicht meine Aufgabe, einen nationalökonomischen Vortrag zu halten, aber angesichts unserer Jubilare muß es gesagt werden, daß mindestens 2 von ihnen als Repräsentanten derer vor uns stehen, welche der genannte Entwicklungsprozeß beständig expropriert, darum aber mußten wir ihnen umsonst unsere Sympathie entgegenbringen, was Sie auch durch Ihr zahlreiches Erscheinen mit Ihren Tamen bewiesen haben.

Am heutigen Abend ist hier ein Boden geschaffen, auf dem in Anerkennung der redlichen Arbeit dreier Menschen durch ein halbes Jahrhundert hindurch lediglich der Kollege dem Kollegen die Hand reicht; es ist das ein allen gemeinsamen Empfinden für gleiche Freude und für gleiches Leid, welches uns heute zusammenführt, und so sehe ich denn auch viele in diesem Saale, welche aus den von mir vorhin angeführten Gründen für eine neue Weltanschauung gegenüber einer alten kämpfen und von denen viele vielleicht glauben, es sei hier nicht der rechte Ort für sie. Aber die gemeinsamen Berührungspunkte müssen die Kollegen immer wieder zusammenführen: der Kampf der Meister aber, der auf einem anderen Boden ausgefochten wird — der sei uns ein weiterer Lichtpunkt dem entwickelten Pessimismus gegenüber, da er uns zeigt, daß diejenigen, welche — nur die Arbeitskraft besitzend — nach der unteren Stufe der Gesellschaft gedrängt stehen,

auch geistige Kraft genug besitzen, um — ausgerüstet durch die Männer der Wissenschaft, nicht der Wissenschaft, welche die Töchterinnen der alten Schule dem Volke darbieten und deren Doktrinen in dem oben Alpha und Omega vom „laissez faire, laissez aller“ gipfeln, — also ausgerüstet durch die Männer der Wissenschaft einen Kampf zu führen, der an Stelle dessen, was sie als nicht bewährt erkannt haben, eine neue Ordnung legen soll.

Was aber unsere Kunst betrifft, so wird sie, wenn ihr auch dieses und jenes Gebiet verloren ging, sich immer wieder verjüngen und sich neu erheben, denn der Dichter sagt schon:

„Die von dem Ton, dem Stein beiderseits aufsteigend, Die schöpferische Kunst umschließt mit stillen Siegen Des Geistes unermesslich Reich.“

Nach einer Biographie über die 3 Jubilare schloß Herr M., indem er sagte: „Nehmen Sie nun, meine verehrten Jubilare, die Glückwünsche der gesamten Kollegen, welche sich an dieser Feier in irgend einer Weise beteiligt haben, entgegen, mögen Sie noch lange im Kreise Ihrer Angehörigen einen frohen und glücklichen Lebensabend erleben. Mir aber gewährt es eine doppelte Freude, daß mir die Ehre zu teil wurde, heute die Feierrede zu halten, da ich als Schüler des Herrn Kolitz dieien noch einen besonderen Tribut des Dankes stellen darf.“

Zum bleibenden Andenken an das heutige schöne und seltene Fest nehmen Sie — meine verehrten Jubilare — nun die Diplome entgegen, welche das Komitee im Namen der beteiligten Kollegenschaft Ihnen zu überreichen sich hiermit die Ehre gibt.

Technisches.

Präparierung der Kreidzeichnungen.

Diese Operation gehört eigentlich weniger in das Bereich des Druckens; am vortheilhaftesten wäre es, wenn die Zeichner diese Arbeit selbst übernehmen; aber nur selten ist es der Fall, daß sie damit genügend vertraut sind. Gewöhnlich besorgt ein Faktor das Reagen, der die Effekte des Reagens kennt. Da so viel auf geeignetes Reagen der Zeichnung ankommt, indem eine fehlerhafte Behandlung die Arbeit auf dem Stein verderben kann, so ist das Risiko nur praktisch erfahrenen Händen zu übergeben.

ist die Zeichnung zu schwach, dann liefert der Stein keine reinen Abdrücke, ist sie dagegen zu stark, dann verschwinden die feinen Striche. Eine schwerwiegende Schwierigkeit entsteht durch die verschiedene Natur der Steine; eine und dieselbe Präparierung ist nicht für alle Steinarten zulässig. Als Regel kann man annehmen, daß eine leichte Zeichnung immer einer starken vorzuziehen ist. Erweist sich erstere zu schwach, so kann noch nachgeholfen werden, gegen Ueberläßen gibt es kein Mittel. Bei energisch ausgeführten Zeichnungen mit sehr dunklen Partien ist weniger Vorsicht vorzuziehen.

Alle lithographischen Zeichner wissen, daß, wenn ihre Arbeit in die Hände des Druckers übergeht, sie sich sehr oft zu ihrem Nachteil verändert. Wie manche Klagen der Zeichner hört man, daß ihre mühevollte Arbeit in unredliche Hände gefallen sei; sie wissen aber auch zuwohl, wie mandelweil Schwierigkeiten die Arbeit des Druckers kompliziert machen, und welche Aufmerksamkeit und Erfahrung dazu gehört, um den Kunst-Steindruck nach Wunsch der Auftraggeber auszuführen.

Aufgabe des Oeufs eines lithographischen Etablissementes ist es, die ihm übergebenen Zeichnungen gründlich zu prüfen und sich vor dem Reagen über folgende Punkte Gewißheit zu verschaffen:

- 1) Ueber die Beschaffenheit der Kreiden, welcher sich der Zeichner bedient hat.
- 2) Ueber die Natur des Steines; ob er grau und hart, oder weiß und weich ist.
- 3) Ueber die Manier, in welcher der Künstler arbeitet.
- 4) Ueber die Zeit, welche er darüber zugebracht hat.

5) Ueber die Jahreszeit und den Stand der Temperatur. Troz aller Vorrichtungen, zu welchen längere Erfahrung Anlaß gibt, findet man noch genug Lithographen, deren Zeichnungen mit den Abdrücken nicht vollkommen übereinstimmen, daß die Halbtonen verschwinden, daß andere wieder sich verdichten, daß bei aller Sorgfalt seitens des Druckers die Abdrücke merkwürdige Abweichungen von einander zeigen.

Das Reagen hat in der Kreidemanner nur den Zweck, die Zeichnung leichter und zarter als lebhaft zu machen. Das Resultat ist also dem bei Federzeichnungen erhaltenen gerade entgegengesetzt. Der Grund davon ist leicht ersichtlich. Die solide Kreide wird einfach auf den Stein gerieben und hält weniger fest als die flüssige Tusch, welche mit der Feder stärker auf den Stein gedrückt wird. Eine starke Neigung schädigt die leichten Partien viel eher, als die mit der Feder gemachten Striche, weil erstere nicht so viel Widerstand bieten können.

Andererseits ist eine starke Neigung auch deshalb nicht von Nutzen, weil der Stein vor Annahme der Zeichnung keine feste Präparierung erhalten hat.

Die Neigung übt ebenfalls einen wesentlichen Einfluß auf den Druck aus, sie bewirkt, daß die Kreide ihre fettige Eigenschaft, sie macht sie im Wasser unlöslich und unfähig, sich auf dem Stein auszubreiten, so daß das Wasser, das beim Reagen ebenfalls die Zeichnung berührt hat, keine Einwirkung ausüben kann.

Die Neigung reinigt die Steinfläche von allen zufällig darauf gekommenen Fettigkeiten, solche würden beim Reagen kein Wasser, wohl aber Farbe an unredlichen Stellen annehmen. Ferner sichert sie die Reinheit der Striche, indem sie an den Rändern derselben den Stein äßt, wobei sie ein wenig auch nur schwaches Meißel erhalten. Die Neigung verwehrt zugleich die Porosität des Steines, so daß das Reagenwasser leichter eindringen kann.

Gemeinhlich betrachtet ist die lithographische Kreide in Wasser löslich, weil sie Seife enthält; diese ist eine Verbindung von fettigen Säuren und tanninischen Alkalien, und letztere sind es, welche die fettigen Säuren löslich machen. Wird eine Mineralsäure mit Seife in Verbindung gebracht, so verbindet sie sich mit dem Alkali unter Ausschluß der fettigen Säuren, welche ihre Unlöslichkeit in Wasser wieder annehmen.

Vor Beginn des Reagens sind die Ränder des Steins mit Terpentinöl oder Bismuth von zufällig darauf gekommenen Schmutzpartikeln zu reinigen. Hierfür bereitet man in einem Probierglas die Auflösung mit Salpetersäure in einer Stärke von 1/2 Grad der Aräometerkala. Nur in seltenen Fällen weicht man von diesem Verhältniß ab, z. B. während großer Sommerhitze, wo die Einwirkung der Säure energischer ist, oder wenn man mit einem weichen Stein zu thun hat. In dem Fall, wo sich ein rothbrauner Ton über den Stein verbreitet, ein Zeichen, daß der Stein geschwärtzt hat (die Folge, wenn sich ein Teil der in der Kreide enthaltenen Seife aufgelöst hat und in die Zwischenräume des Korns gelaufen ist) kann man bis 2 Grad gehen.

Hat man kein Probierglas und keinen Aräometer zur Hand, so verfährt man nach folgendem Modus, um die Stärke der Säurelösung zu erkennen. Man gießt einige Tropfen auf den Rand des Steines, zeigt sich mit Geruch verbundenen Aufbrausen, so ist sie zu stark; beginnt das Aufbrausen erst nach einigen Sekunden, so ist die richtige Stärke getroffen.

Einmal gebrauchtes Reagenwasser kann nicht weiter verwendet werden. Die Säure sättigt sich mit Kalk und verwandelt sich in kalziumen Kalk, der alle Einwirkung auf den Stein verloren hat.

Dem über die Bereitung des Reagenwassers Gesagten lassen wir noch einige Bemerkungen über dessen Verwendung folgen.

Die Fabrikanten lithographischer Materialien weichen in den Verhältnissen der die Kreide bildenden Materialien von einander ab. Enthält nun eine Kreide viel Seife, so muß eine stärkere Neigung erfolgen.

Die Beschaffenheit des Steines gibt ebenfalls Ver-

Feniketon.

Englische Strafrechtspflege im 18. Jahrhundert.

(Schluß.)

Howard, der große Philantrop († 1790), war der erste, welcher auf die Leiden der Gefangenen aufmerksam machte und die herrschende Klasse zwang, von der Notlage dieser Armen Kenntnis zu nehmen. Die Details, welche wir in Vest, Walpole und Eden „Condition of the Poor“ finden, sind seinen Schriften entnommen. Wir geben einige wenige Einzelheiten, weil sie uns zeigen, wie es um die hochgepriesene Civilisation und Menschenfreundlichkeit protestantischer Länder bestellt war. Die Gefängnisse waren gewöhnlich überfüllt, schlecht ventilirt und ungesund, meist so feucht, daß selbst Besucher dieser schmutzigen Gefängniszellen hundertlang im Freien bleiben mußten, um ihre von der Feuchtigkeit durchdrungenen Kleider auszulüften. Howard berichtet, daß er die Blätter seines Taschensbuches, in welches er während eines Besuchs der Gefangenen Notizen geschrieben, vor einem Feuer trocknen mußte. Abzugskanäle, Abtritte fanden sich in den wenigsten dieser Räume, sie blieben oft monatelang ungeheuert. Gesunde und Kranke waren meist in denselben

Zimmer vereinigt, der Gestank war so furchtbar, daß der Gefängnis-Doktor oft die Erlaubnis erhielt, von diesen ansteckenden Plätzen wegzubleiben. Die Nahrung der Gefangenen war ungenügend; die Ration Brotes, welche dem Gefangenen verabreicht wurde, zwei Penny Werts, war früher bei den niederen Kornpreisen genügend, nicht damals. Als Bett mußte ein Haufen Stroh dienen, das freilich bald vermoderte und verkaufte und monatelang jahrelang nicht gewechselt wurde. In den Stadtgefängnissen konnte man wohl Betten für einen Schilling die Nacht erhalten oder für die Hälfte dieser Summe einen Anteil eines Bettes, jedoch nur wenige konnten diesen Preis zahlen. Manche Kerker waren so baufällig, daß die Bewohner derselben kaum gegen die Stürme, Regen und Schnee geschützt waren. Es kam wohl vor, daß in solchen Gefängnissen die Gefangenen auf ihrem Rücken an dem Boden getettet waren, damit sie sich durch die morschen Mauern keinen Ausgang öffneten. In Elm, dem Gefängnis, dessen Eigentümer der Bischof war, fand Howard 1782 zwei Gefangene in Schulhaft; die Schuld des einen betrug 3 Sch. 5 1/2 Penny, die des anderen einige Schillinge Gerichtskosten und die Gefängnisauslagen. In Chesterfield, einem Gefängnis, dessen Eigentümer der Herzog von Portland war, wurden keine

Nationen, kein Stroh, kein Feuer erlaubt, das Zimmer und der Keller, welche dieses Gefängnis ausmachten, waren seit Monaten nicht gereinigt worden. Wahrscheinlich, die Qualen der römischen Sklaven in den ergastula waren mit den Leiden dieser armen Menschen keineswegs zu vergleichen, denn die Sklaven erhielten doch Nahrung und kamen während des Tages in's Freie.

Wenn die Regierung es darauf abgesehen hätte, die ärmeren Klassen geistig und leiblich zu ruinieren, ganze Generationen von Verbrechern heranzuziehen, so hätte sie nicht anders handeln können. Vorerst machte man keinen Unterschied zwischen großen Verbrechern und solchen, welche sich nur leicht vergangen, zwischen abgefeimten und verhärteten Gaunern und jugendlichen Delinquenten, deren Vergehen in sehr vielen Fällen entschuldbar waren. Ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes befanden sich junge Mädchen, junge Frauen, unschuldige Jünglinge in denselben Zimmer zusammen mit schamlosen Verbrechern, frechen Weibern, kurz mit dem niedrigsten Gefindel, daß in Verbrechern ergraut war, nicht bloß während des Tages, sondern auch während der Nacht. Der Schuldner und der Verbrecher, der Arme, der in der höchsten Not etwas entwendet hatte, das unschuldige und arglose Kind verkehrten und schliefen oft neben

Anlassung zu einer Modifikation der Aetzung. Die graue oder bläulichen Steine sind in der Regel gegen Säure widerstandsfähiger als die weissen, welche eine weichere poröse Natur haben und deshalb empfänglicher für die Säure sind.

Ist die Zeichnung in leichten flüchtigen Strichen ausgeführt, so muß die Aetzung selbstverständlich schwach sein, selbst wenn dunkle Partien in der Zeichnung vorkommen. Zeichnungen, die aus den Händen weniger geübter Zeichner hervorgehen, verlangen stärker Aetzung.

Hat die Ausführung einer Zeichnung längere Zeit gedauert und kann man annehmen, daß der Stein mehr Schmutz angenommen hat, so kann man um einen Grad stärkeres Aetzwasser anwenden.

Bei sehr harter Hitze kann das Aetzwasser bis um einen Grad schwächer sein. Feuchte Luft, besonders im Sommer, laugt die Präparierung weniger schnell auf und ist deshalb trockener Luft vorzuziehen, unter deren Einfluß die dunklen Partien einer Zeichnung weniger angegriffen werden.

Man kann nicht oft genug wiederholen, welche scharfe Beobachtung das Aetzen von Kreidzeichnungen verlangt. Es kommen eine Menge Einzelheiten vor, die für sich ganz unbedeutend erscheinen und die sich gar nicht beschreiben lassen, aber im ganzen genommen doch von Wichtigkeit sind. Es muß daher den das Aetzen Ausübenden überlassen werden, sich diese Beurteilung durch die Praxis anzueignen.

(Fortsetzung folgt.)

Senefelderbund!

Stuttgart. Die Anregung von Kollege S. in Nr. 16 d. Bl. eine ordentliche Agitation zu entfalten, um die Kollegen dem Senefelderbund zuzuführen, können wir nur mit Freuden begrüßen. Es wäre nur zu wünschen, daß an allen Orten die Fachvereinsvorstände u. s. w. die Agitation in die Hände nehmen; auch die Fachorganisation kann dadurch nur gewinnen, denn mit vereinten Kräften kommen wir zum Ziel. Was könnte der Senefelderbund nicht alles leisten, wenn derselbe 5000 Mitglieder hätte? Im Verhältnis zum Beitrag leistet der Bund jetzt schon schöne Unterhaltungen. Wir mühten jetzt dahin wirken, daß dem Bunde neue, junge Elemente zugeführt werden; geschieht dies nicht, so bleibt auch in der nächsten Generalversammlung des Bundes alles beim alten. Es wäre jetzt jedenfalls das beste, überall öffentliche Versammlungen anzuberaumen mit der Tagesordnung: Zweck und Ziel des Senefelderbundes und Stellung desselben zur Fachorganisation. Wird tüchtig agitiert und die Sache richtig in die Hand genommen, so wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo sämtliche Mitglieder des Bundes der Fachorganisation angehören und umgekehrt. Unser Ziel muß aber sein, so bald als möglich sämtliche Kollegen oder doch die größte Mehrzahl der Organisation zuzuführen.

Dresdener Streik.

Nachtrag und Berichtigung der am 1. Juli 1891 veröffentlichten General-Abrechnung des Dresdener Streikes. 1. Druckfehler der Abrechnung. Der Abschluß sollte lauten:
Einnahme Rt. 1341,38
Ausgabe " 1365,63
Witkin Mehrausgabe Rt. 244,65.
2. Der Kommission nachträglich zugegangene und richtig befundene Reklamationen:
Einnahme. Rt. 300,—
Fallenau, C., d. Lith., Typograph. u. Str. Ver. " 9,90
Midorf bei Berlin, D. Sch. " 5,75
Wreslau, Tisch-Klose " 20,—
Kelpa (Böhmisch), Btbl. " 2,50
Summa: Rt. 337,15

dem abgefeimtesten Schurken, der natürlich nicht verschleht, seinen Schütling in alle Verbrechen einzuweihen. Die Gefängniswärter waren nicht etwa zuverlässige, gewissenhafte Aufseher, die von dem Richter überwacht wurden, sondern Mitgefängene, d. h. die Vertriebenen und Schlechtesten von allen, die es verstanden, sich bei dem Gefängnisvorstande einzuschmeicheln, und die ihre Stellung oft mißbrauchten, um an ihren armen Opfern die unnatürlichsten Verbrechen zu verüben. Daß diese Männer die Verführung von Mädchen und Frauen oder andere Verbrechen nicht verhindern, wenn ihnen der verlangte Preis bezahlt wurde, liegt klar auf der Hand; sie gingen noch weiter, sie öffneten das Gefängnis für Besucher, welche ungenehmigt mit den Gefangenen verkehren konnten. Da die Gefängniswärter auch geistige Getränke ausshenkten, so waren ihnen die Besucher als gute Kunden höchst willkommen. Die Gefangenen wurden gewöhnlich nur zweimal des Jahres aus dem Gefängnis entlassen, anderswo einmal im Jahr, in Hull alle sieben Jahre. Kinder wurden oft sechs bis sieben Monate in dieser gisterfüllten Atmosphäre gelassen, lange genug, um ihnen alle Scham auszutreiben und sie in den schlimmsten Klünsten der Verstellung und Verlogenheit abzurichten. Aber nicht bloß jugendliche Verbrecher wurden jedes

Ausgabe.
Von D. Pöfeler nachträglich gebrachte und für richtig befundene Forderungen Rt. 135,65
Abschluß Rt. 13748,53
Gesamteinnahme Rt. 13791,68
Gesamtausgabe " 13791,68
ergibt eine Mehrausgabe von Rt. 43,15

Die Prüfungs-Kommission.

An die am Peitelschainer Streik beteiligt Gewesenen!

Kollegen! Für ein am Streik beteiligte und nicht wortbrüchig geordnete Kollegen, steht der Lohn für die Stunde, welche wir am Montag, den 21. April 1890, früh vor Ausbruch des Streiks gearbeitet haben, bei der Firma Gold u. Nüchling zur Verfügung.

Herr Obermaschinenmeister H. Müller fragt nun, jedenfalls im Auftrage der Herren C. u. A., bei mir an, was mit diesem zu unterer Verfügung stehendem Gelde gemacht werden solle und meint ganz naiv: Ob es vielleicht der Peitelschainer Armentafel überwiegen oder zu sonst einem wohlthätigen Zweck verwendet werden sollte.

Kollegen! Die Gesamtsumme beträgt 4 Mark 68 Pfg. Nun bin ich der Meinung, daß es doch wohl Pflicht der Firma gewesen wäre, den uns mit Recht zustehenden Lohn für die eine Stunde wenigstens am 1. Sonnabend nach Ausbruch des Streiks zu übermitteln. Ferner glaube ich, daß wir durchaus keine Veranlassung haben können, die Summe der Peitelschainer Armentafel zu schenken, sondern ich möchte vielmehr den Vorschlag, diesen Betrag, wenn er auch nur ein geringer ist, unserer neu gegründeten Zentralorganisation zu überweisen und zwar unter dem Motto: „Wir bleiben die alten.“

Kollegen, ich bitte um Nachricht bis zum 20. August und hoffe, daß Ihr mit meinem Vorschlage einverstanden seid. Mit kollegialen Gruß! V. Köhling, Detmold, Schülerstraße 13.

Verschiedenes.

Die „Papierzeitung“ schreibt: Die großen ameritan. Schriftgießereien beabsichtigen, sich geschäftlich zu vereinen, wahrscheinlich in der Form eines Trust. Ihre Bereitwilligkeit hierzu haben folgende Firmen erklärt: Marder Lutz u. Co.; The Union Type Foundry; Mc. Kellar, Smiths u. Jordan; James Conners Sons, sowie einige kleinere Gießereien in Baltimore und anderen Städten. Diese Firmen vertreten zusammen 313 Gießmaschinen von etwa 500 in den V. St. insgesammt vorhandenen. Von größeren Firmen haben Farmer Little u. Co.; Phelps, Dalton u. Co. und Barnhart Brothers u. Spindler ihre Unterdriffen noch nicht gegeben, doch gilt ihre Beteiligung, mit Ausnahme der letztgenannten Firma, für sicher.

Die Vereinigung soll ein Kapital von 18 000 000 Dollar erhalten, in Form von 10 000 000 Dollar Vorzugsaktien mit festen 6 Prozent Zinsen, 5 000 000 Dollar gewöhnlichen Aktien und 3 000 000 Dollar sechsprozentigen Obligationen. Der wirkliche Wert der zuzureichenden Schriftgießereien wird auf 6 000 000 Dollar geschätzt.

Die Gießereien sollen nach einer willkürlichen Schätzung beteiligt werden, die von der Voraussehung ausgeht, daß der Durchschnittsverdienst der letzten 5 Jahre 15 Prozent betrug.

Zwei Drittel der so festgestellten Summe sollen baar, der Rest in Gutscheinen zu 6 Prozent gezahlt werden. Die bar ausgezahlte Summe von etwa 4 000 000 Dollar dürfte schon einen knapp gerechneten Marktwert der Geschäftsbetriebe decken. Die Gießereien erhalten somit den Wert ihrer Geschäfte in Baar, 3 000 000 Dollar in 6proz. Gutscheinen und weitere 5 000 000 Dollar in Vorzugsaktien.

Die Kapitalisten, welche die baaren 4 000 000 Dollar vorstrecken, erhalten 10 000 000 Dollar 6proz. Obligationen. Dadurch, daß man die den Kunden zugubilligten

halbe Jahr aus dem Gefängnis entlassen, sondern auch große Verbrecher, denn man mußte Platz für neue Sträfling schaffen. Obgleich die Obrigkeit manchmal ein Drittel oder die Hälfte der zur Gefängnisstrafe Verurteilten entließ, so waren trotzdem die Gefängnisse nicht zahlreich und groß genug für die Menge derer, welche von den Richtern für schuldig befunden wurden. Wenn öffentliche Hinrichtungen, Aufhängen von Männern und Weibern, Aufstecken von Gliedmaßen der Verurteilten an öffentlichen Plätzen, an den Pranger stellen, öffentliche Peitschung die Massen hätten bessern können, so wäre England sicher der Musterstaat Europas gewesen, während die Zahl der Verbrecher nirgends so groß war. Das war ganz natürlich. Denn die zum Gefängnis Verurteilten kamen zurück nicht gebessert, sondern gewitzigt, nicht mit Achtung und Liebe für das Gesetz, sondern voll des Hasses gegen ihre Bedrücker. Am härtesten war jedenfalls das Los der in Schulhaft Verblichenden, welche meist ohne irgend eine Verschuldung jahrelang im Kerker zurückgehalten wurden. Selbst wenn der Gläubiger die Schuld erließ, oder ein Freund dieselbe bezahlte, wurden sie nicht frei; denn der Gefängniswärter entließ sie nicht, bis sie ihre Schulden im Kerker bezahlt hatten. Diese Schulden waren oft bedeutend. Jeder Ankömmling mußte die Ge-

Rabattfäße auf 5 Prozent vermindert, soll der Nutzen sofort verdoppelt werden.

Durch Schließung von etwa der Hälfte der angefaulten Gießereien will man jährlich einige hunderttausend Dollars Betriebskosten sparen. Und was wird mit den auf diese Weise brotlos gemachten Arbeitern? — Antwort: Heerdearme!

Alle Oelgemälde mittels Kautschuklösung auf neue Leinwand zu übertragen. Hierüber schreibt Baron Stillsfried der „Allgemeinen Kunst-Chronik“: In Siam, wo ich 1882 am Hofe des Königs Chulalongkorn Bilder zu restaurieren hatte, die auf neue Leinwand übertragen werden mußten, kam ich zuerst auf die Idee, Kautschuklösung anstatt Leim oder Kleister anzuwenden. Der Vorteil eine gegen die Feuchtigkeit Schutz gewährenden Schicht zwischen Bild und Leinwand zu bringen, anstatt Leim oder ein anderes Klebemittel, welches mehr oder weniger hygroskopisch ist, also eher schädlich als nützlich wirkt, anzuwenden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Groß waren die Schwierigkeiten, die ich zu überwinden hatte, bevor ich zum Ziele kam. Die Kautschuklösung hält nämlich sehr gut auf der neuen Leinwand, nicht aber auf der alten Farbschicht, ich mußte also erst ein Mittel finden, um letzteres zu ermöglichen. Nun habe ich es und bin imstande, durch dieses Verfahren, die größten Bilder leicht und ohne Gefahr für dieselben zu übertragen; ich brauche keine Pressen und kann in etwa einer Viertelstunde, nachdem die Uebertragung stattgefunden, schon an die Entfernung der Verklebung schreiben und dann gleich weiter arbeiten. Das Bild spannt sich sehr leicht und eben und ist überhaupt leichter und angenehmer zu behandeln als ein mit Leim übertragenes Bild. Ich beabsichtige ein Patent auf dieses Verfahren zu nehmen.

Korrespondenzen.

Hamburg. Am Sonnabend, den 11. Juli 1891, abends 9 Uhr, fand im „Ammonia Gesellschaftshaus“ eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufsgeoffenen statt. Derselbe war zwar gut, aber den hiesigen Verhältnissen entsprechend immer noch schwach besucht, zumal da Kollege O. Sillier aus Berlin, zum Zweck eines Referats, über: „Die technische und maschinelle Entwicklung unseres Berufes und die daraus notwendig gewordene Organisation“, erschienen war. Es wäre zu wünschen, daß sich minnher ein größeres Interesse an unserer guten Sache durch eine regere Beteiligung bemerkbar machen würde. Nachdem das Bureau gewählt war, erhielt Kollege Sillier das Wort und sprach zunächst seine Freude darüber aus, daß sich seit einigen Jahren auch in unserem Beruf eine Bewegung bemerkbar mache, welche zu großen Hoffnungen berechtige. Redner schilderte alsdann die Produktionsverhältnisse der Vorjahre in unserer Branche, welche sich nur auf die Handpresse beschränkten und wart hierbei die Frage auf, ob denn wirklich damals viel bessere Verhältnisse obgewaltet hätten; er beantwortet dieselbe selbst, indem er ausführt, daß damals nur kleinere Formate gedruckt wurden und Erzeugnisse, welche durch die Entziehung der Maschinen heute möglich sind, garnicht hergestellt werden konnten, woraus zu entnehmen sei, daß von einer Verschlechterung durch die Maschine selbst nicht die Rede sein könne, vielmehr seien durch zu große Ausnützung der Maschinen die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse entstanden. Dieser Mangelstand wurde durch den immerwährenden Zuwachs an Arbeitskräften noch untergraben. Redner führt Beispiele an, daß nach der fortwährenden Bevollkommnung und Vergrößerung der Maschinen, die Maschinenmeister nicht mehr nach ihren Fähigkeiten, sondern nach der Größe angeliert würden. Auch bei der Lithographie, wo die Maschine eben keine große Einwirkung habe, hat sich ein gewisses Maschinensystem eingebürgert. Diese Thatfachen beweisen, daß die Unternehmer auf immer größeren Gewinn und größere Vorteile bedacht sind und folglich nur diese an der Ver-

fangenwörter und die Mitgefängenen regulieren: weigerte er sich, so wurden ihm einige Kleidungsstücke genommen, um die Unkosten zu bestreiten. Transportation, eine andere bei den Richtern sehr beliebte Strafe, war für einen jungen Mann in gewisser Beziehung eine Wohlthat, weil er, in der Kolonie angekommen, eine Aussicht hatte, sich seinen eigenen Hausstand zu gründen; für junge Frauen war es deren sittlicher Ruin. Auf dem Schiff fand das Mädchen keinen Schutz gegen die Rohheit der Matrosen und ergab sich nachher dem schmachlichen Lafter der Prostitution. Wenn, wie es leider nur zu oft vorkam, ein Familienvater transportiert wurde, war der Jammer der Frau und der Kinder herzzerreißend. Am mit ihrem Vater oder Gatten vereint zu sein, begingen Frau und Kinder oft gemeinschaftlich Verbrechen. Elisabeth Fry berichtet einen solchen Fall. Eine Frau war wirklich bereits vom Richter zur Transportation verurteilt, als derselbe hörte, daß sie das Verbrechen begangen, um ihren Gatten wiederzusehen, dies erwichen dem Richter als ein so erschwerender Umstand, daß er die Frau zum Tode verurteilte.

schlechterung der Lage der Arbeiter Schuld seien. Die Maschine habe sich in den Gründerjahren eingebürgert, ohne gleich einen Lohnbruch auszulösen, weil damals noch persönliche Fähigkeit und Fähigkeit gesucht und bezahlt wurde. Mit der Zeit jedoch haben die Arbeitgeber die Maschine so auszunutzen gewußt, daß der Nachteil für die Arbeiter nicht ausbleiben konnte. Redner führte hier ein Beispiel an, wonach eine Berliner Firma im Laufe der Nacht die Transmiffionen so ändern ließ, daß am andern Tage die Maschinen mit fast doppelter Geschwindigkeit liefen, worüber die Arbeiter in Angst und Schrecken gerieten, da es nur bei größter Lebensgefahr möglich war, zu arbeiten; jedoch hat das einzige Zusammenwirken der Beteiligten eine Aenderung der Transmiffion herbeigeführt. Hieraus geht hervor, daß durch festes Zusammenhalten mancher Lebensstand zu beschleunigen ist und erklärt sich somit die Notwendigkeit einer Organisation der ganzen Arbeiterschaft von selbst. Redner kam dann auf die Verteuerung der Lebensmittel und Mietspreise zu sprechen und führte auch hier treffende Beispiele an; er schilderte die bekannnten Kartoffel-Krawalle, besprach die Abschaffung der Kornzölle und anderes mehr und kam wieder zu dem Schluss, daß nur durch Organisation etwas zu erreichen sei, denn einzelne Personen oder Gruppen könnten keine Aenderung schaffen. Zum Schluss ermahnte Kollege Sillier nochmals, sich rege an der bei uns nötigen Organisation zu beteiligen, damit recht bald mit den verschiedenen Lebensständen mit Erfolg aufgeräumt werden könne. Ferner sei ein geregelter Arbeitsnachweis notwendig und legte den Kollegen ans Herz, nicht soviel selbst nach Arbeit anzufragen, sondern sich an die mit dem Nachweise betrauten Personen zu wenden. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen und nach einigen aufmunternden Worten von Seiten des Kollegen Ahlers, welcher den Vorsitz führte, die Versammlung um 11 1/2 Uhr mit einem Hoch auf das Gedeihen unserer Organisation geschlossen. J. K.

Hannover. Durch die in Nr. 16 der „Graphischen Presse“ enthaltene Mitteilung sind die Herren Kollegen aus Hannover aufmerksam geworden. Da wir jetzt in dieser Angelegenheit klar sehen, können wir endlich genauer Bericht erstatten. Die beteiligte Firma heißt jetzt Wolling u. Ko. Es ist dieselbe Anstalt, welche vor einem Jahre „Hans Wasserkamp u. Ko., Commandit-Gesellschaft“ hieß. Vor 3 Jahren lautete die Firma „Wolling Wasserkamp u. Ko.“ und jetzt, wie oben angedeutet, aus diesem Wechsel der Firma kann man schon entnehmen, daß hier sonderbare Verhältnisse mitgespielt haben müssen. Die Firma verdient als eine der hervorragendsten Anstalten dazuzählen. Durch die finanziellen Opfer, welche von Seiten des Chefs gebracht wurden, mußte ein aufmerksamer Beobachter leicht herausfinden, daß es den Herren ernstlich darum zu thun war, das Etablissement zu einer Kunstanstalt ersten Ranges zu erheben.

Dieses schöne Vorhaben konnte leider nicht verwirklicht werden, indem der damalige Oberlithograph Otto Kraus aus Berlin (jetzt technischer Leiter?) — als Hindernis im Wege stand. Wir wissen nicht, auf welche Weise besagter Herr sich diese Stellung als Oberlithograph zu verschaffen gewußt hat; umso besser sind wir aber durch eigene Beobachtung unterrichtet, wie sich besagter Oberlithograph in seiner Stellung zu verhalten wußte. Bestat ein Lithograph zum ersten Mal das Atelier, so wunderte er sich wohl bei Betrachtung der Arbeiten über die Farbenblindheit der einzelnen Lithographen. Beim Vergleich zwischen Original und Abdruck mußte er zu dem Entschluß kommen, daß hier statt gesundigt werde. Die Bilder erinnerten meistens an Böcklin'sche Arbeiten, was die blaue Farbe anbelangt, das Fleisch der Figuren erinnerte meistens an die Kostüme Amerikas. Jedoch bald merkte er, wo der Fehler steckte. Set es nun, daß besagter Oberlithograph infolge seiner großartigen Kenntnisse, die Konkurrenz der einzelnen Lithographen fürchtete, oder eine zu große krankhafte Eitelbildung besaß, es durfte kein Lithograph selbständig arbeiten. Ebenso beim Farbaabstimmen war der Lithograph ganz überflüssig. Die Behandlung war die eines Lehrlings. Der Oberlithograph hielt beim Anfangen jeder Farbe einen längeren Vortrag, in welchem er bei jeder Nuance bestimmte, wieviel von der betreffenden Farbe hineingearbeitet werden sollte. Mancher frag sich bei dieser Erklärung wohl im Stillen, bis du farbenblind? Davon hast du bis jetzt aber noch gar nichts bemerkt, oder ist es der Herr Oberlithograph? — Jedoch es wurde kein Widerspruch geduldet, es mußte einfach so gemacht werden. Als die Arbeit fertig war, sah sie mit wenigen Ausnahmen so aus, wie oben beschrieben. Das ist ein kurzes Bild von den technischen Kenntnissen dieses Herrn. Jetzt folgt der moralische Standpunkt. Trotz dem besagter Oberlithograph verheiratet ist, pflegt er einen sehr intimen Verkehr mit den Fabrikarbeiterinnen, wir konnten daran selbstverständlich nichts ändern, doch die Sache artete aus. Es kam vor, daß ein Lithograph die Bekanntheit mit einem Mädchen aus der Fabrik machte, der Herr Oberlithograph wollte jedoch auch mit dem Mädchen verkehren. Um den Lithographen aus dem Wege zu schaffen, wurde ihm einfach gekündigt. Infolge dieser Vorgänge war die Stimmung gegen den Oberlithographen eine besonders günstige. Am hiesig orientiert zu sein, organisierte er ein Heer Schmarotzer, diese verrichteten auch getreulich ihre Dienste. Wie bekannt, greifen zu diesen schmutzigen Diensten nur Kollegen, welche sich durch eigene Fähigkeit nicht halten können, oder um persönliche Vorteile zu erlangen.

Der Oberlithograph sah in der Organisation der Kollegen einen Feind, welcher ihn schließlich in seiner Stellung erschüttern konnte, deshalb bewirkte er vor einem Jahr beim Chef durch allerhand Vorpiegelungen, daß sämtliche Lithographen und Steindruckere aus dem Fabrikverein austreten mußten.

Zu bemerken bleibt nur, daß sich die Herren Chefs

bis heute täuschen ließen, trotzdem es bewiesen wurde, daß infolge der unpraktischen Leitung, Tausende verloren gingen.

Vor einiger Zeit trat ein Umstand ein, welcher der Sache für uns eine noch schlimmere Wendung geben sollte. Die beiden Chefs entzweiten sich. Der eine Chef kam hinter die Schliche des Oberlithographen und entließ denselben sofort. Der andere Chef stellte den demselben Oberlithographen wieder ein, bis nach einigen Stunden der betreffende wieder an die Luft gesetzt wurde. Doch er wurde wieder eingetret als Vertreter des einen Chefs. Das Personal wußte auf diese Art und Weise nicht wie es daran war. Da der Oberlithograph in früherer Zeit auch die Druckerei unter seine Herrschaft gebracht hatte, die Sache aber zu sehr durch einander ging, wurden ihm bald die Fäden beschlitten. Man verband sich das gesamte Geschäftspersonal und berief eine Geschäftsversammlung ein, in welcher eine Kommission gewählt wurde, welche den Antrag erzielte, den Herrn Kommerzienrat Wolling als Chef die Unfähigkeit des Oberlithographen zu unterbreiten und seinen Austritt zu fordern. Nach der Unterbreitung der Kommission mit dem Chef, wurde der Bescheid gegeben, erit noch ruhig zu warten, denn zuerst müsse die Angelegenheit der beiden Chefs geregelt sein, dann würde sich das Weitere finden; Wahrgelangen sollten jedoch keine vorkommen, dafür bürgte Wolling.

Die Angelegenheit der beiden Chefs kam zum Austrag und endigte, indem Herr Wasserkamp aus der Firma trat. Jetzt wurde der Oberlithograph Kraus vom Herrn Wolling zum technischen Leiter der Anstalt erhoben, doch nicht etwa vorgezogen, Kraus stellte sich einfach selbst vor als technischer Leiter und fungiert bis heute noch als solcher. Er versicherte auch unter anderem, das Vorgefallene als vollständig vergessen zu betrachten, (natürlich um wieder Anhänger zu werden.) Da wir das Vorhalten dieses Herrn kennen, so wäre es das Wichtigste gewesen, daß das gesamte Personal die Arbeit niedergelegt hätte, wir setzten uns auch dementsprechend mit dem Vorstand in Berlin und dem Ausschuss in Nürnberg in Verbindung erhielten jedoch von dem Ausschuss so unbefriedigende Schreiben, daß wir nicht herausfinden konnten, woran wir waren, deshalb ließen wir die ganze Sache fallen und empfahlen den Kollegen, einer nach dem andern abzutreten. Der größte Teil hat es auch getan. Die sich auf das Wort des Oberlithographen verlassen hatten und noch hier sind, wurden sehr emporgeschreckt durch die plötzliche erfolgte Wahregelung von zwei Kollegen, welche schon 3 Jahre im Geschäft sind und auch als die tüchtigsten Arbeiter bekannt. Jetzt sind noch weitere Wahregelungen in nächster Zeit zu erwarten.

Der jetzige Oberlithograph heißt Löbel und sieht in sehr intimer Verkehr mit Kraus. Da kann sich jeder ein Bild machen, wie der Besagte zu der Oberlithographen-Stelle gekommen ist. Ueber den Menschen eine Charakteristik abzugeben, hiesse dem Betreffenden zuviel Beachtung schenken; aber vielleicht sind wir gezwungen in nächster Zeit nochmals darauf zurückzukommen.

Wir glauben durch obigen Bericht die Anstalt genügend gekennzeichnet zu haben und überlassen es dem Urteil jedes einzelnen Kollegen selbst, wie er sich dieser Anstalt gegenüber zu verhalten hat. Sollte eine Aenderung in der technischen Leitung eintreten, so werden wir darüber sofort Bericht erstatten. P. N.

Ulm a. D. Auch die Ulmer und Neu-Ulmer Kollegen sind erwacht und haben sich dem Verein der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufsgenossen Deutschlands angeschlossen, nachdem mehrere Versammlungen vorausgegangen, welche sich auch mit dem Beschlusse, resp. Eintritt in die Zentral-Krankenkasse, sowie des Senefelder-Bundes befaßten. (Es wurden von beiden Kassen Zahlstellen errichtet.) Nach einer tüchtigen Agitation, während welcher einem jeden Kollegen die „Graphische Presse“, Zirkulare etc. eingehändigt, wurden dieselben auf den 5. Juli zu einer endgültigen Versammlung eingeladen. Vom Einberufer wurde kurz der Zweck und das Ziel der Vereinigung klargelegt und jeder aufgefordert, sich dem Verband anzuschließen, worauf sich 8 Kollegen zur Aufnahme meldeten. Es wurde also der Beschluß gefaßt, eine Zahlstelle zu errichten.

In der ersten Monatsversammlung am 18. Juli fand die Wahl der Verwaltung statt und zwar mit folgenden Resultat: Als Bevollmächtigter Gottlob Schmidt, Steindruckere, als Stellvertreter Hermann Aldinger, Steindruckere und als Kassierer Eduard Schütte, Steindruckere. Die Mitgliederzahl ist 10, jedoch hoffen wir, daß die wenigen noch fernstehenden Kollegen sich anschließen. Die Mitglieder sind sehr begeistert, da man vorher sich kaum kennen gelernt hat und so jetzt geistig verbunden mit den Gesamtmitgliedern Deutschlands ist.

Nicht verschwiegen darf werden, daß das Zirkular „Aufruf an die Kollegen Deutschlands“ auch den Prinzipalen zu Gesicht kam, die darüber nicht besonders erbaunt waren. Einen Erfolg haben wir aber bereits zu verzeichnen, indem in der Lithographischen Anstalt von Otto Ling seit dem 15. Juni die 8stündige Arbeitszeit eingeführt ist und zwar freiwillig, in der anderen Anstalt wurde eine Stunde gekürzt und in der Anstalt in Neu-Ulm hat eine Lohnaufbesserung stattgefunden. So können wir mit dem Resultat nur zufrieden sein, wenn auch noch Beschiedenes zu regeln ist.

In den kleinen Städten liegt es freilich noch sehr im argen, da muß eine Agitation entfaltet werden, denn dort wissen die meisten Kollegen noch nichts von einer Organisation, von unserem Verband. Wenn auch diese aufgeklärt sind, dann erst kann man auf eine allgemeine Besserung unserer Lage hoffen, und der Fuzig bleibt fern, wenn man um seine Existenz zu kämpfen hat. Allen indifferenten, noch fernstehenden Kollegen rufen wir zu: „Seid einzig und schließlich Euch dem Verein an!“ G. Sch.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitestgehenden Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Verantwortung zu machen.

Frage 10. Ich will über eine gravierte Zeichnung eines Washington ziehen, welches ist nun der beste Grund, um gewisse Lichtpartien vor der Einwirkung des Diamanten zu schützen und wie wird er bereitet?

Briefkasten.

G. M., Schweidnitz. Da Sie Mitglied der Dr. gauslation sind, so erhalten Sie das Blatt auf Kosten derselben geliefert; wir können uns jedoch nicht erinnern, eine diesbezügliche Mitteilung erhalten zu haben.

G. M., Mannheim. Das Inserat kam für die vorige Nummer zu spät.

G. B., Jena. Briefmarken sind zur Begleichung Jahreskontos pro 1. und 2. Quartal nicht eingegangen. Alle Eingänge werden übrigens öffentlich quittiert. Warum reklamieren Sie da nicht?

G. D., Chemnitz. Wir bitten um vorherige Einfindung des Betrages.

F. A., Kirchheim a. N. Ihr Konto ist in Ordnung; die Notiz auf dem Postkontokonto war übergeben.

R. S., Worcester (England). Sie sandten uns per Brief 15 Pence ist gleich Mk. 1.25; der Brief war jedoch zu niedrig frankiert, jedoch wir 35 Pf. Straporto zahlen mußten; das Einwechseln kostet weitere 15 Pf., mithin bleiben gerade 75 Pf. für das bestellte Exemplar d. H. übrig. Mit dem Fehlbetrag haben wir Ihr Konto belastet und bitten, für die Folge gleich mehrere Quartale zu bezahlen sowie das Fehlende mit einzufinden. Englische Marken nehmen wir auch in Zahlung, jedoch müssen wir Ihnen die Umwchselgebühr, pro Mark 10 Pf. in Anrechnung bringen.

H. B., Dortmund. An Einzelmitglieder des D. d. V. St. u. B. D. verbleiben wir die Gr. Nr. nur dann, wenn von der Zahlstelle, wohin die Beiträge entrichtet werden, uns die Mitgliedschaft des Betreffenden bestätigt wird; sonst könnte ein jeder kommen.

Bis zum 7. August gingen folgende Abonnementbeträge ein:

- H. D., Augsburg, Mk. 16,70; H. B., Dortmund, Mk. 1,—; E. St., Jülich, Mk. 2,80; G. B., Jena, Mk. 1,—; G. S., Kiel, Mk. 1,—; D. G., London, Mk. 2,30; E. u. R., Leitelshtn, Mk. 3,—; F. D., Reichenberg, Mk. 12.

Anzeigen.

Umdrucker.

Ein verheirateter selbständiger Arbeiter für das Chromosach (notigenfalls auch werksant) sucht baldigst dauernde Stelle. Offerten unter **G. M.,** Steindruckere **T. G. 4, Mannheim** erbeten.

Unsere geehrten Arbeitsnachweis-Vorsteher bitte ich um gefil. Beachtung.

Berlin.

Fiskale der Steindruckere.

Versammlung Donnerstags nach dem 20. eines jeden Monats. Nächste Versammlung **Donnerstag, d. 20. d. Mts. bei Feuerlein, Alte Jakobstraße 75.** Anfang 8 1/2 Uhr.

Wichtige Werke für Steindruckere.

Der Steindruckere an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. Mk. 4.

Der Steindruckere an der Schnellpresse. Von Oskar Meta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindruckere. Mk. 2.

Technische Aufsätze für Steindruckere. Von Oskar Meta. Mk. 4.

Freie Künste. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindruckerei. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährig Mk. 10.— Probnummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagshandlung von

Jos. Heim, Wien IV. und durch alle Buchhandlungen.

Die **Quittungsmarken-, Konsumereinsmarken- und Kautschukstempelfabrik** von **Konrad Müller, Saksenditz-Leipzig,** empfiehlt sich allen Arbeitervereinen, Krankenkassen etc. Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franko.


